

Mittwoch, 4. August 2010

Seit ich sprechen gelernt habe, gehört das Wort „Gott“ zu meinem Wortschatz. Wenn meine Mutter in meiner Kindheit abends mit mir betete und dieses Wort gebrauchte, bekam ihre Stimme einen ruhigen, warmen Klang. Auch deshalb bin ich immer neugierig auf Gott geblieben. Es hätte alles auch ganz anders werden können. Ich hätte als Kind auch in einer islamisch geprägten Familie zur Welt kommen und meinen Eltern beim Erzählen von Allah und seinem Propheten Mohammed zuhören können. Ein religiöser Mensch wäre ich wohl immer geworden. Denn meine Sicht auf die Welt erschöpft sich nicht in dem, was ich sehen und begreifen kann. Ich habe mich immer für die Geheimnisse hinter den Dingen, den Menschen, den Fakten interessiert. Ich liebe die Literatur, die sich damit auseinandersetzt, die Märchen, die Mythen und eben auch die Schriften der großen Religionen. Ich muss nur meinen ersten Enkelsohn Jasper anschauen, um zu wissen, dass ich für die Beschreibung seiner kleinen Füße, seines Lächelns, seiner fragenden Augen mehr Worte brauche, als nur biologische Termini. Jasper ist mehr als das alles. Für mich ist er ein Wunder, für das ich Gott danke. Seinen Eltern natürlich auch. Aber eben auch Gott.

Gylsime, eine Muslima, die ich seit langer Zeit kenne, dankt Allah für ihr Leben und für ihre Kinder. Unter ihren fünf Kindern findet sich auch ein geistig behinderter Sohn, dem ihre besondere Zuwendung gilt. Wenn sie von diesem Sohn spricht, legt sie manchmal ihre Hand auf ihr Herz, weil sie ihre Gefühle für dieses spezielle Kind nicht anders in Worte fassen kann. Ab und zu unterhalten wir uns über das Land, in dem wir leben und über die Menschen, die hier in Sachsen Anhalt nur noch etwa zu 20 Prozent einer Religionsgemeinschaft angehören. Wie wird sich dieses Bundesland entwickeln? Werden unsere Kinder und Enkel noch Lust haben, Christen oder Moslems zu bleiben? Werden sie sich der Mühe unterziehen, die Geschichten der Bibel und des Korans zu studieren, zu vergleichen, kritisch zu untersuchen und nach bleibenden Wahrheiten über Gott und die Welt zu befragen? Werden sich Juden, Christen und Moslems über unser Bundesland hinaus darauf besinnen, dass sie aus einer gemeinsamen Herkunftsfamilie stammen? Werden sie diese Wurzeln pflegen, anstatt sich zu misstrauen, zu beschimpfen, zu töten? Gylsime hat Essen mitgebracht. Reis und in Weinlaub eingelegte Fleischröllchen, die ich besonders gern mag. Und Tee hat sie mir aufgebrüht. Wie geht es Deinem Enkel, fragt sie mich. Ich erzähle ihr, dass Jasper vor kurzer Zeit getauft wurde. Er hat meinen Mann angelacht, als dieser ihm das Taufwasser über den Kopf goss. Und wir haben dieses Lächeln als eine Einwilligung in seine Taufe verstanden. Gylsime nickt. Sie findet diesen Gedanken im Blick auf ein einjähriges Kind nicht absurd. Sie versteht meine religiöse Sprache, in der ich Zuhause bin. Der Tag neigt sich. Die Dämmerung beginnt. In vielen Städten Deutschlands rufen die Muezzins nun zum Abendgebet. Es gibt darüber hitzige Diskussionen, wie ich weiß. In Magdeburg läuten bisher nur die Glocken. Aber wie wird sich unsere Stadt entwickeln? Ich bin traurig, sagt Gylsime, dass ich manchmal mit terroristischen Anschlägen in Zusammenhang gebracht werde, wenn ich mich als Muslima zu erkennen gebe. Ich verurteile diese Grausamkeiten doch selbst. Ich sage meinen Söhnen, dass man niemals für seinen Glauben einen Mord begehen darf.

In diesen Augusttagen begann in Deutschland vor 96 Jahren der erste Weltkrieg. Es ist also noch gar nicht so lange her, dass auch Christen im Namen Gottes zum Töten motiviert wurden. Wir müssen wachsam bleiben, denke ich laut. Gylsime nickt. Wir trinken den Tee unserer Freundschaft aus.